

Vortrag aus der Reihe »Annäherung an die Gegenwart«

Friedrich Nietzsche

Dr. Gerhard Stamer

21. April 2008

Vorträge, die in der Spannung von *Fertig werden mit ... ohne Abschied zu nehmen* angekündigt werden, verraten sogleich den biographischen Bezug zur Thematik. Man kann ja nur mit etwas *fertig werden* wollen, mit dem es zuvor eine Geschichte gab. *Fertig werden* wollen sagt deutlicher gesprochen: *endlich* fertig werden damit! Und *ohne Abschied zu nehmen* sagt im Grunde, dass man mit der Sache doch nicht so ganz und gar fertig werden will. Auch wenn die Sache irgendwie abgeschlossen worden ist oder werden soll, sie bleibt bei einem, sie wird nicht im Archiv abgelegt; sie bleibt wie ein Gast, den man so gut kennt, dass man sich über ihn nicht mehr ärgert. Man täuscht sich auch über ihn nicht mehr. Man fällt auch auf ihn nicht mehr herein. Man lebt mit ihm. Er bleibt bei einem. Er gehört zu einem.

In diesem Sinne ist der lapidare Titel dieser Reihe zu verstehen. Dass der Gast nun bei mir bleibt, ist das eine. Das andere aber ist die Geschichte, die ich mit ihm hatte. Und was Nietzsche betrifft, ist es nun wirklich eine Geschichte. Die möchte ich erzählen. Der Vortrag heute gliedert sich dem gemäß nach den Gesichtspunkten einer biographischen Betrachtung. Ich erliege also – ganz und gar gegenüber meiner ursprünglichen Absicht – der Verlockung, den Vortrag heute mit dieser Geschichte zu bestreiten. Das heißt, ich habe mich wieder einmal von Nietzsche anstecken lassen, um selber in einer relativ subjektiven Form, d.h. ohne ihn als Ganzes erfassen zu wollen, sondern eher so, wie ich ihm begegnete in der Lektüre und in Diskussionen, wie er also bei mir ankam, ihn darzustellen.

1.

Im Februar 1966 fuhr ich als Student in einem Job als Chauffeur einige Wochen mit einem Handtaschenproduzenten aus Offenbach – ich studierte in Frankfurt am Main – durch die ganze Bundesrepublik. Während der Handtaschenproduzent in oft ellenlangen Gesprächen in einschlägigen Geschäften seine Handtaschen loszuwerden versuchte, saß ich in seinem geräumigen Mercedes und las Nietzsche, den ganzen Nietzsche. Ich war begeistert. Wovon? Von der Freigeisterei. Nietzsches Freigeisterei ist eine einzigartige Mischung. Sie ist Ausdruck einer unabhängigen Intellektualität, die nicht gebunden ist an irgendwelche etablierten Formen der Religion, der Gesellschaft oder der Wissenschaft. Unerhört, dass jemand sich das wagt! Und dieses Wagnis ist stimulierend, war es zumindest für mich – und nicht nur für mich. Freigeisterei bekundet sich darüber hinaus durch einen Stil gedanklicher Freiheit, einer literarischen Formungebundenheit, einer Einfallsfülle, einem provokativen, höchstemotionalen und stolzen Gestus; und das verbunden mit einer treffsicheren präzisen Begrifflichkeit, die die Objekte in voller Schärfe ans Licht bringt. Wenn es aber nur dies wäre!

Zu Nietzsche gehört eine exzessive Existenzialität. Nah ist er allen Grenzerfahrungen: der Krankheit, der Einsamkeit, der übermächtigen Vorstellungskraft, dem Wahn. Und doch ist er im Geiste immer auch ein höchst gebildeter Philologe, ein Gelehrter geblieben, dem es leidenschaftlich um Erkenntnis geht. Er lebt am Abgrund. Das treibt ihn nicht in die Subjektivität von Vorurteilen, von Schutzdeutungen, von Abwehrreaktionen, ganz im Gegenteil: er reagiert darauf mit einem unbändigen Willen zur Wahrhaftigkeit: sich selbst gegenüber wie der Gesellschaft, in der er lebt. Angesichts seines Leidens und seines Stolzes, dem Leiden nicht nachzugeben, wird die Einstellung zum Leben heroisch. Nietzsche spricht von einem „verfeinerten Heroismus“¹, der sich derart bildet. Sein Heroismus ist nicht einer der Macht, sondern der Weisheit. In einem längeren Aphorismus in „Menschliches, Allzumenschliches“ heißt es:

„*Vorwärts.* – Und damit vorwärts auf der Bahn der Weisheit, guten Schrittes, guten Vertrauens! Wie du auch bist, so diene dir selber als Quell der Erfahrung! Wirf das Mißvergnügen über dein Wesen ab, verzeihe dir dein eigenes Ich, denn in jedem Falle hast du an dir eine Leiter mit hundert Sprossen, auf welchen du zur Erkenntnis steigen kannst. Das Zeitalter, in welches du dich mit Leidwesen geworfen fühlst, preist dich selig dieses Glückes wegen;

¹Friedrich Nietzsche: Menschliches, Allzumenschliches, 1. Bd., Nr. 291 (Vorsicht der freien Geister), in: Werke in drei Bänden, hrsg. von Karl Schlechta. München (Hanser), 7. Aufl. 1973, Bd. I, S. 623 [=Werke].

es ruft dir zu, daß dir jetzt noch an Erfahrungen zuteil werde, was Menschen späterer Zeit vielleicht entbehren müssen. Mißachte es nicht, noch religiös gewesen zu sein; ergründe es völlig, wie du noch einen echten Zugang zur Kunst gehabt hast. Kannst du nicht gerade mit Hilfe dieser Erfahrungen ungeheuren Wegstrecken der früheren Menschheit verständnisvoller nachgehen? Sind nicht gerade auf dem Boden, welcher dir mitunter so mißfällt, auf dem Boden des unreinen Denkens, viele der herrlichsten Früchte älterer Kultur aufgewachsen? Man muß Religion und Kunst wie Mutter und Amme geliebt haben, - sonst kann man nicht weise werden. [...]

Wandle zurück, in die Fußstapfen tretend, in welchen die Menschheit ihren leidvollen Gang durch die Wüste der Vergangenheit machte: so bist du am gewissesten belehrt, wohin alle spätere Menschheit nicht wieder gehen kann oder darf. Und indem du mit aller Kraft vorauserspähst, wie der Knoten der Zukunft noch geknüpft wird, bekommt dein eigenes Leben den Wert eines Werkzeuges und Mittels zur Erkenntnis. Du hast es in der Hand zu erreichen, daß all dein Erlebtes: die Versuche, Irrwege, Fehler, Täuschungen, Leidenschaften, deine Liebe und deine Hoffnung, in seinem Ziele ohne Rest aufgehen. Dieses Ziel ist, selber eine notwendige Kette von Kultur-Ringen zu werden und von dieser Notwendigkeit aus auf die Notwendigkeiten im Gange der allgemeinen Kultur zu schließen.“²

Diesen ganzen Absatz werde ich nicht im einzelnen kommentieren. Es ist der ganze Nietzsche an einer Stelle. Zunächst möchte ich Sie aufmerksam machen auf den Anfang des Zitats. „Vorwärts auf der Bahn der Weisheit“, heißt es da. Das unsystematische Denken von Denken – es liegt auch viel Freiheit in solcher Unsystematik – ist höchst situativ. Es ist eben nicht wissenschaftlich. Keine Zeitlosigkeit in Form von Gesetzen ist hier das Ziel. Das Denken von Nietzsche entspringt immer wieder punktuell an Reizquellen. Kein Wunder, dass dadurch auch Widersprüche auftreten. Es ist die Frage, ob dies nicht einer unübersichtlichen Welt eher gerecht wird als das „Auf-Gesetze-Zimmern“, das schließlich so begriffen wird, als ob die auf Gesetze gezimmerte Welt die wirkliche sei. Dies einer der Hauptpunkte der Kritik von Nietzsche an der Wissenschaftlichkeit. Nietzsche verzichtet auf Wahrheit, umso konsequenter steht er zur Wahrhaftigkeit. Sicherlich ist Weisheit wirklich etwas ganz anderes als Wissenschaft.

Am interessantesten für mich ist an diesem Absatz das zum Ausdruck kommende Verhältnis zur Tradition:

²A.a.O., Nr. 292, in: Werke, Bd. I, S. 623 f.

„Man muß Religion und Kunst geliebt haben, - sonst kann man nicht weise werden.“

Er, der in seinen Schriften nichts auslässt, um die traditionelle abendländische Tradition geradezu zu zertrümmern, bekennt hier seine untergründige Beziehung zu ihr. Er spricht von Liebe, Liebe, nicht nur zur Kunst, sondern auch zur Religion. Und er spricht von Weisheit, die aus dieser Liebe erwächst. Aber zugleich spricht er in der Form der Vergangenheit von dieser Liebe. Ist Weisheit also die Folge der enttäuschten Liebe? Ohne Frage ist Nietzsche ein Desillusionierter. Und als solcher ist er eine Zwischenexistenz: Er hat noch die Liebe zum Alten gekannt, sie lebt als Erinnerung in ihm, zugleich aber versinkt er nicht im Alten, sie hat in ihm so etwas wie Weisheit erzeugt. Diese Weisheit geht über passive Kontemplation hinaus. Sie ist mit einer Perspektive in die Zukunft verbunden:

„Und indem du mit aller Kraft vorausspähen willst, wie der Knoten der Zukunft noch geknüpft wird, bekommt dein eigenes Leben den Wert eines Werkzeugs und Mittels zur Erkenntnis.“

Und dieses Werkzeug und Mittel zur Erkenntnis lässt das Individuum nicht kalt: In ihm findet ein Kultur-Ringen statt, das ihn mit den Notwendigkeiten der allgemeinen Kultur verbindet. Er selbst versteht sich als Seismograph des historischen Ablaufs. Und tatsächlich ist Nietzsche in unvergleichlicher Weise eine Subjektivität, die in ihrer Erkenntnis das Leiden an seiner Zeit zum Ausdruck bringt. Die verschiedenen Strömungen der Zeitgeschichte, die Aufklärung, die Romantik, Darwin, der Sozialismus, die Musik von Wagner bis Berlioz, Schopenhauer, der Historismus, dass Gott tot ist, wohl seine tiefste leidvolle Erkenntnis, alles das durchzieht sein Gemüt – und Nietzsche zieht Konsequenzen wie ein Seher, aber Einheit bekommt er nicht in seinen Blick. Wie aus einer Entfernung von mehreren hundert Jahren deutet er die gegenwärtige Zeitläufe unter den hammerartigen Begriffen Nihilismus und Wille zur Macht. Selbst spricht er davon, mit dem Hammer zu philosophieren.

Dies soll als Skizze genügen, um zu vermitteln, warum die Lektüre Nietzsches zu Beginn meines Philosophierens eine tiefe Wirkung in mir hinterließ. Ich weiß nicht, welchen Erfolg mein Handtaschenproduzent auf unserer gemeinsamen Reise hatte, Nietzsche jedenfalls hatte großen Erfolg bei mir. Ob das auch ein Erfolg für mich war, ist natürlich auch eine Frage. Ich würde sie nach wie vor mit Ja beantworten. Bis heute bin ich durch die Lektüre von Nietzsche davor gefeit, bei aller Begeisterung für den Geist der großen

idealistischen Tradition von Platon bis zu Hegel das menschlich Allzumenschliche zu vergessen.

2.

Etwa zehn Jahre später hatte ich meine nächste wichtige Begegnung mit Nietzsche. Im Sommersemester 1973 nahm ich an einem Seminar in Hamburg bei dem Gadamer-Schüler Rainer Wiehl teil, ein Herr mit ungemein feiner Ausstrahlung. Ich hielt ein Referat mit dem Titel „Über den politischen Charakter der irrationalistischen Philosophie Nietzsches“ und machte mit meiner damaligen marxistischen Interpretation, für die ich fast alle Teilnehmer gewann, sein ganzes Seminar kaputt. Es war ein Referat aus einer konsequenten marxistischen Sicht. Die Vorlage war ein Buch des bekannten – jedenfalls damals sehr bekannten – Marxisten Georg Lukács „Die Zerstörung der Vernunft“ aus dem Jahre 1955. Er begreift darin Nietzsche als den Philosophen, der die imperialistische Periode Europas mit seiner Philosophie des Irrationalismus konsequent zum Ausdruck bringt. Der Irrationalität des historisch schon nicht mehr zu rechtfertigenden Imperialismus, zu dem der Kapitalismus übergegangen sei – es handelt sich um die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts – eben der Zeit, in welche Nietzsches Wirken fällt, spiegelte sich gewissermaßen im Überbau von dessen Philosophie als Irrationalismus wider.

Diese Sichtweise auf Nietzsche überzeugt heute gar nicht mehr. Aber der einseitige Blick auf Nietzsche macht doch deutlich, warum Nietzsche der einseitigen Sicht der Nazis viel zu bieten hatte. Man muss den Philosophen des 19. Jahrhunderts zu Gute halten – und das betrifft Nietzsche wie Marx –, dass sie die Exzesse der Inhumanität des 20. nicht kannten; nur so konnten sie in ihren Negationen der Tradition und des Bestehenden zu solch drastischen, haarsträubenden Formulierungen greifen. Den zu seiner Zeit aufkommenden Gedanken – und der dazu gehörenden Bewegung von Demokratie und sozialer Gerechtigkeit – steht Nietzsche nicht nur voller Verständnislosigkeit gegenüber, sondern voller Ablehnung. Der unversöhnliche Widerspruch zwischen der „Elite“ und der „Masse“ – Nietzsches Ausdrücke – spielt in seiner Philosophie eine zentrale Rolle.

„Bei einer Wanderung durch die vielen feineren und gröberen Moralen, welche bisher auf Erden geherrscht haben oder noch herrschen, fand ich gewisse Züge regelmäßig mit einander wiederkehrend und aneinander geknüpft: bis sich mir endlich zwei Grundtypen verrieten, und ein Grundunterschied herausprang. „ Es gibt Herren - Moral und Sklaven – Moral.“³

³Jenseits von Gut und Böse 260, in: Werke, Bd. II, S. 729 f.

Nietzsche ergreift offen Partei für die Elite.

„Die Größe eines "Fortschritts" bemißt sich sogar nach der Masse dessen, was ihm alles geopfert werden mußte; die Menschheit als Masse dem Gedeihen einer einzelnen *stärkeren* Species Mensch geopfert – das *wäre* ein Fortschritt [...].“⁴

„Jede Erhöhung des Typus "Mensch" war bisher das Werk einer aristokratischen Gesellschaft - und so wird es immer sein: als einer Gesellschaft, welche [...] Sklaverei in irgend einem Sinne nötig hat.“⁵

Nietzsche beschreibt den Widerspruch zwischen den „Herren“ und der „Herde“ als einen historischen, als einen, der die gesamte Geschichte der Menschheit prägte. Die Geschichte der Menschheit sieht er geradezu als „Sklavenaufstand der Moral“,

„[...] daß nämlich mit den Juden der Sklavenaufstand der Moral beginnt, jener Aufstand, welcher eine zweitausend jährige Geschichte hinter sich hat und der uns heute nur deshalb aus den Augen gerückt ist, weil er siegreich gewesen ist...“⁶

Den Zeitraum um die französische Revolution beurteilt Nietzsche folgendermaßen:

„In einem sogar entscheidenderen und tieferen Sinne als damals kam Judäa noch einmal mit der französischen Revolution zum Siege über das klassische Ideal. Die letzte politische Vornehmheit, die es in Europa gab, die des siebzehnten und achtzehnten *französischen* Jahrhunderts brach unter den volkstümlichen Ressentiments-Instinkten zusammen, - es wurde niemals auf Erden ein größerer Jubel, eine lärmendere Begeisterung gehört! Zwar geschah mitten darin das Ungeheuerste, das Unerwartetste: das antike Ideal selbst trat leibhaft und mit unerhörter Pracht vor Auge und Gewissen der Menschheit, - und noch einmal, stärker, einfacher, eindringlicher als je erscholl gegenüber der alten Lügen-Losung des Ressentiment vom *Vorrecht der Meisten*, gegenüber dem Willen zur Niederung, zur Erniedrigung, zur Ausgleichung, zum Abwärts und Abendwärts des Menschen die furchtbare und entzückende Gegenlosung vom *Vorrecht der Wenigsten!*“⁷

⁴Zur Genealogie der Moral, in: Werke, Bd, II, S. 819 („Schuld“, „Schlechtes Gewissen“ und Verwandtes, 12).

⁵Jenseits von Gut und Böse 257, a.a.O., S. 727.

⁶Zur Genealogie der Moral, in: Werke, Bd, II, S. 780 („Gut und Böse“, „Gut und Schlecht“, 7).

⁷A..a.O., S. 796 (“Gut und Böse”, Gut und Schlecht”, 16).

Dieses leibhaftig gewordene antike Ideal sieht Nietzsche in der Gestalt Napoleons. Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts setzt sich nach dem Urteil Nietzsches das „Vorrecht der Meisten“ aber immer mehr durch.

„Das Gleiche gilt beinahe für ganz Europa; im Wesentlichen hat die unterworfenen Rasse schließlich daselbst wieder die Oberhand bekommen, in Farbe, Kürze des Schädels, vielleicht sogar in den intellektuellen und sozialen Instinkten: wer steht uns dafür, ob nicht die moderne Demokratie, der noch modernere Anarchismus und namentlich jener Hang zur *commune*, zur primitivsten Gesellschafts-Form, der allen Sozialisten Europas jetzt gemeinsam ist, in der Hauptsache einen ungeheueren *Nachschlag* zu bedeuten hat – und daß die Eroberer- und *Herren-Rasse*, die der Arier, auch physiologisch im Unterliegen ist?⁸

Nietzsches Philosophie gewinnt ihre Radikalität aus dieser aktuellen Bedrohung der „Herren-Rasse“. Sein Denken stellt sowohl den radikalen Bruch mit den in der Philosophie vorherrschenden ideologischen Grundlagen der „Herdenmoral“ dar, als auch den Versuch, der „Herrenrasse“ die ideologischen Grundlagen zur Überwindung der „Herdenmoral“ zu schaffen. Insofern ist Nietzsches Philosophie auch eine Selbstkritik der „Herdenmoral“. Wissenschaft, Christentum, Demokratie und Sozialismus gelten Nietzsche nur als Erscheinungsformen der Herdenmoral. Die Methode des Gleichmachens, das Identifizieren sieht Nietzsche als Grundbestandteil der Herdenmoral an. Sowohl in seinen erkenntnistheoretischen Ausführungen als auch in seinen Betrachtungen über die menschliche Gesellschaft arbeitet er das Gleichmachen als Methode der Herde – als Methode der Gleichen – heraus und unterzieht diese einer radikalen Kritik.

Das hat natürlich seine Konsequenzen. Wenn die Identität strikt abgelehnt wird, als Herrschaftsmethode einer niederen sozialen Klasse denunziert ist, dann kann erkenntnistheoretisch auch nicht mehr die Wahrheit, die auf den Abstraktionen der Identifikationen beruht, unberührt bleiben. Die Individualität konsequent vertreten, d.h. als Kriterium auf die Erkenntnis übertragen, kann nur zur Negation von Erkenntnis überhaupt führen. Folgerichtig desavouiert Nietzsche dann auch den Wahrheitsbegriff. Wahrheit ist für ihn nichts anderes als eine Form der Herrschaft des Menschen über die Natur. Welche Wahrheit dann die eigenen Aussagen von Nietzsche selbst haben, wird dadurch natürlich fragwürdig. Aber er bescheidet sich ja klug damit, nur Narr, nur Dichter zu sein, wie es gegen Ende des Zarathustra heißt.

⁸A.a.O., S. 776 („Gut und Böse“, „Gut und Schlecht, 5).

Jürgen Habermas hat diesen Selbstwiderspruch bei Nietzsche hervorgehoben, um nun seinerseits Nietzsche zu diskreditieren. Aber diese Kritik trifft Nietzsche überhaupt nicht. Richtig verstanden – unter Abzug der provokativen Intention – bedeutet Nietzsches Kritik an der Identifikation nur das, was Adorno in seiner „Dialektik der Aufklärung“ vertritt, nämlich, dass Identifikation, also Gleichmacherei tatsächlich nicht zur Erkenntnis von Individualität führt. Die Menschen aber sind Individuen, einzelne und nicht nur Exemplare ihrer Gattung.

Nietzsche scheut sich nicht, für seine rigorose Position der Individualität amoralische historische Persönlichkeiten oder die Amoralität in Person selbst herbeizuzitieren, sei es Cäsar, Napoleon oder die „blonde Bestie“, wie er es in „Zur Genealogie der Moral“ ausdrückt.

Was zu Zeiten Nietzsches als Bürgerschreck hat gelten können, hat dann im 20. Jahrhundert zur Legitimation der Barbarei dienen können. Diese provokatorische Leichfertigkeit kann man vielleicht Nietzsche nicht anlasten und ihn nicht für den Missbrauch verantwortlich machen, aber seither ist allen verbalen und gedanklichen Provokationen die Unbedenklichkeit genommen.

3.

Die dritte Phase meiner Beschäftigung mit Nietzsche begann zur Zeit der Gründung von REFLEX, also um 1994, rund 20 Jahre später. Ich hatte eine neue Seite an Nietzsche entdeckt. Es ist die Seite des Dionysischen, überhaupt des Ästhetischen. Von der „Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ zu Beginn seiner öffentlichen schriftstellerischen Wirksamkeit 1872 bis zu den Dionysos-Dithyramben gegen Ende seiner Schaffenszeit 1892 ist das Dionysische ein bleibendes Motiv. *Das Dionysische* ist ein Schlüssel zur Deutung vieler Topoi in Nietzsches Denken. In der „Geburt der Tragödie“ stellt Nietzsche mit dem Dionysischen ein konträres Prinzip der gängigen veredelnden Klassikinterpretation, für die der Name Winckelmann steht, gegenüber. Er leitet die Tragödie aus der Duplizität des Apollinischen und des Dionysischen her. Während für Nietzsche das Apollinische den vergeistigten Schein des Ideellen, des Guten, Wahren und Schönen repräsentiert und dem Traum verwandt ist, charakterisiert er das Dionysische mit dem Rausch, mit dem prinzipiell Amoralischen, dem Dunklen, ungezügelter Triebhaftigkeit. Sicherlich ist das Dionysische vorbereitet in Schopenhauers Lehre von dem Willen als dem An-sich der Wirklichkeit. In Sigmund Freuds Eros, bzw. Triebstruktur findet diese Traditionslinie in der Psychologie ihren Ausdruck. Das Dionysische ist der

Einspruch dagegen, dass unser Leben nur vom Geist und vom Bewussten bestimmt ist. Im Dionysischen gewinnt eine nicht rationale, nicht rationalisierbare Urkraft begriffliche Gestalt. Sie kann nicht gelehrt werden, sie muss gewissermaßen eingemeindet, eingebunden werden. Die antiken Griechen taten dies in Gestalt der Tragödie. Mit scheint dies eine fundamentale Erkenntnis zu sein. Solange sich Kultur als pure Rationalität, auch in der Gestalt von Moral, von Ordnung und Recht konstituiert, wird sie auf der anderen Seite als Subversion das unberechenbare Voluntative hervorbringen, worin sich das Nichtrationale seine Wirklichkeit verschafft, oder es wird sogar selbst die politische Macht erringen, um in der Form von rigiden Ordnungssystemen öffentliche, staatlich sanktionierte Gewalt auszuüben, wie wir das von Faschismus und Stalinismus aus dem vergangenen Jahrhundert kennen. Das Amoralische, das Nietzsche ins Spiel bringt, um die Wirklichkeit anzuerkennen, ist also nicht schlicht ein Votum für das Irrationale, wie Nietzsche zumeist verstanden wird, sondern im Grunde die Klärung der Verhältnisse, unter denen Moral sich realisieren muss. Die Welt lässt sich nicht auf Moral bringen. Es gäbe keine Moral, wenn sie unangefehdet, unangefochten die Realität darstellte. Die Realisierung von Moral bedarf stets der Auseinandersetzung mit dem Gegenüber, dem Amoralischen. Die Griechen banden dies in die Formen der Ästhetik ein. Dies ist auch nach der Französischen Revolution die Weisheit Friedrich Schillers, aber auch die von Friedrich Nietzsche.

Von hier aus ist der programmatische Satz von Nietzsche zu verstehen, den er in einem späten Rückblick auf seine „Geburt der Tragödie“ geschrieben hat; dass er dort nämlich die Absicht verfolgt habe,

„– die Wissenschaft unter der Optik des Künstlers zu sehen, die Kunst aber unter des Lebens ...“⁹

Nietzsche ist überhaupt nur zu verstehen, wenn diese Hierarchie von Wissenschaft, Kunst und Leben als Ausgangspunkt der Deutung erfasst wird. Nietzsche rebelliert gegen die Verwissenschaftlichung der Kultur. Die Wissenschaft ist nicht identisch mit der Lebenswirklichkeit des Menschen. Sie schafft Abstraktionen, Identifikationen, Systematik, Formen, die dem Leben und der Individualität widersprechen. Schillers Erziehung des Menschen hatte die Ästhetik als die Dimension bezeichnet, in welcher Form- und Stofftrieb, in unserer Sprache das Rationale und das Nichtrationale miteinander verbunden werden können und sollten. Für Nietzsche gibt es darüber hinaus das Prinzip des Lebens. Die Ästhetik hat dem Leben zu dienen. Nur wer aus diesem Kontext Nietzsche zu deuten

⁹Die Geburt der Tragödie, in: Werke, Bd. I, S. 11.

versucht, wird alle Provokationen, alle Widersprüche in ein zusammenhängendes Verständnis bringen können, das Chaos von Nietzsche durchdringen können. Das können natürlich nur diejenigen, die selbst noch ein wenig Chaos in sich haben. Sie kennen den schönen Spruch von Nietzsche:

„...man muss noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können.“¹⁰

Von hier aus ist Nietzsches Kritik an der Moral zu verstehen, die sich durch sein gesamtes Werk zieht – und das bezieht die Kritik am Christentum mit ein, das er als die historische Kraft ansieht, die diese Moralisierung der Kultur seit zwei Jahrtausenden betreibt. Der Wissenschaft, dieser kalten Rationalität setzt Nietzsche „Die fröhliche Wissenschaft“ entgegen. Land sucht er zu finden für seine Gedanken „Jenseits von Gut und Böse“, wie ein anderer Titel von ihm heißt. Ohne Furcht bezeichnet er sich als den „Anti-Christ“, auch der Titel einer Schrift. Und schließlich setzt er Dionysos an die Stelle von Christus, an die Stelle des Gekreuzigten, des Gottessohnes als Repräsentanten des Leidens, den Dionysos als den Gott des Weins, der unreglementierten und zügellosen Lebensbejahung, dessen mythische Gestalt der Satyr ist.

Seinen Zarathustra bezeichnet er als den „dionysischen Unhold“, und der fordert zum diesseitigen Trost auf:

„Erhebt eure Herzen, meine Brüder, hoch! höher! Und vergeßt mir auch die Beine nicht! Erhebt auch eure Beine, ihr guten Tänzer, und besser noch: ihr steht auch auf dem Kopf!“¹¹

Diese Krone des Lachenden, diese Rosenkranz-Krone: ich selber setzte mir diese Krone auf, ich selber sprach heilig mein Gelächter. Keinen anderen fand ich heute stark genug dazu.

Zarathustra der Tänzer, Zarathustra der Leichte, der mit den Flügeln winkt, ein Flugbereiter, allen Vögeln zuwinkend, bereit und fertig, ein Selig-Leichtfertiger:

Zarathustra der Wahrsager, Zarathustra der Wahrlacher, kein Ungeduldiger, kein Unbedingter, einer, der Sprünge und Seitensprünge liebt: ich selber setzte mir diese Krone auf!¹² [...]

¹⁰Zarathustras Vorrede.

¹¹Also sprach Zarathustra, Vierter und letzter Teil: Vom höheren Menschen, Nr. 17, Werke, Bd. II, S. 530.

¹²Ebd., Nr. 18.

Diese Krone des Lachenden, diese Rosenkranz-Krone: euch, meinen Brüdern, werfe ich diese Krone zu! Das Lachen sprach ich heilig: ihr höheren Menschen, lernt mir – lachen!“¹³

Jürgen Habermas hatte sich total verrannt, als er 1968 in einem Nachwort zu den erkenntnistheoretischen Schriften von Nietzsche diesem bereits des allgemeine öffentliche Interesse absprach.

„Nietzsches Werk hat zwischen den Kriegen, zumal in Deutschland, eine eigentümliche Faszination ausgeübt. Das Pathos seiner Urteile und seiner Vorurteile, die einprägsamen Formeln seiner Philosophie der Dekadenz und das verführerisch Affirmative der >jasagenden Affekte< haben den geistigen Duktus und die Fragestellung einer ganzen Generation scheinradikaler, mit westlichen Traditionen zerfallener Intellektueller bestimmt. Heterogene Köpfe wie Oswald Spengler, Carl Schmitt, Gottfried Benn, Ernst Jünger, Martin Heidegger und auch Arnold Gehlen lassen auf dieser Folie Verwandtschaften erkennen; sie sind Beispiele für einen Effekt, der sich der Gebärde des Denkens stärker mitteilt als dem einzelnen Argument. Nietzsche hat damals eine Mentalität geprägt und verstärkt, die freilich keineswegs auf die >Revolutionäre von rechts< beschränkt geblieben ist. Das alles liegt hinter uns und ist fast schon unverständlich geworden. Nietzsche hat nichts Ansteckendes mehr.“¹⁴

Wie gesagt, hier hat sich Habermas gründlich geirrt. Nietzsche wird nicht nur immer noch gelesen, er gehört zum historischen Bestand der Philosophiegeschichte und zur Kulturgeschichte. Dass er missbraucht werden konnte, bedeutet weder eine Verbannung von Nietzsche aus den heiligen Hallen der Universitas, noch aus den Bücherregalen zu Hause.

Ich komme noch einmal zurück auf die angesprochene Hierarchie bei Nietzsche: die Wissenschaft soll an der Kunst und diese am Leben gemessen werden. Das Leben ist für Nietzsche das Ursprünglichste, d.h. in ihm liegt paradoxerweise das Wahre, während die Wissenschaft nur Bemächtigung der Natur durch den Menschen darstellt. Das Leben selbst ist als das Wahre zugleich das bleibend Geheimnisvolle. So heißt es im Zarathustra:

¹³A.a.O, Nr. 19, S. 531.

¹⁴Friedrich Nietzsche: Erkenntnistheoretische Schriften. Nachwort von Jürgen Habermas. Frankfurt (Suhrkamp) 1968, S. 237.

„In dein Auge schaute ich jüngst, oh Leben! Und ins Unergründliche schien ich mir zu sinken.“¹⁵

4.

Eine Studienreise nach Sils Maria übergehe ich. Dort hatte ich auf einer wunderschönen Reise „Die fröhliche Wissenschaft“ zum Thema gemacht. Aber ich entsinne mich nicht an einschneidende neue Erkenntnisse. Anders dann in Isenthal in der Schweiz. Dort war im Jahre 2000, auf der ersten Reise dorthin, der Zarathustra das Them. Und dort entdeckte ich Nietzsche den Zarten, den Poeten, der immer – wahrscheinlich vor allem in sich selber – den Geist der Schwere bekämpft. Nach der Vorrede beginnt der Zarathustra mit dem Gleichnis „Von den drei Verwandlungen“, „wie der Geist zum Kamele wird, und zum Löwen das Kamel, und der Löwe zuletzt zum Kinde.“¹⁶

Zunächst also das Kamel. Das Kamel ist das tragsame Tier., vergleichbar dem Wissenschaftler, der die Tradition trägt; Nietzsche wird Vertreter seines eigenen Fachs, Philologen vor Augen gehabt haben - Aber dann geschieht eine zweite Verwandlung. Nicht nur tragen will der Geist, „Freiheit will er sich erbeuten“. Und so wird er zum Löwen. Gegenüber dem *du sollst!* sagt der Löwe: *ich will!* Aber aller Wille ist begrenzt.

„Neue Werte schaffen – das vermag auch der Löwe noch nicht: aber Freiheit sich schaffen zu neuem Schaffen – das vermag die Macht des Löwen.

Freiheit sich schaffen und ein heiliges Nein auch vor der Pflicht: dazu, meine Brüder bedarf es des Löwen.“¹⁷

Und dann kommt das Kind ins Spiel.

„Aber sagt, meine Brüder, was vermag noch das Kind, das auch der Löwe nicht vermochte? Was muß der raubende Löwe auch noch zum Kinde werden?

Unschuld ist das Kind und Vergessen, ein Neubeginnen, ein Spiel, ein aus sich rollendes Rad, eine erste Bewegung, ein heiliges Ja-sagen.

Ja, zum Spiele des Schaffens, meine Brüder, bedarf es eines heiligen Ja-sagens: [...].“¹⁸

¹⁵Also sprach Zarathustra. Zweiter Teil: Das Tanzlied, in: Werke, Bd. II, S. 365.

¹⁶A.a.O., S. 294.

¹⁷Ebd.

¹⁸Ebd.

Hinter allem Provokatorischen und Negativen wird hier ein utopisches Element völliger Gewaltfreiheit sichtbar, das die Schriften von Nietzsche durchzieht. Es ist nicht immer die gleiche Einstellung mit der ein Schriftsteller schreibt oder ein Denker denkt. Bei Nietzsche sind alle Einstellungen präsent. Er eliminiert nichts aus Interessen am Systematischen. Solche Äußerungen können nicht das Ziel haben, Nietzsche zu rechtfertigen. Er ist als historische Figur zu verstehen. Aber eines scheint mir gewiss: nur aus einer äußerst empfindsamen Seele konnten die negatorischen Erkenntnisse kommen, die Nietzsche im Blick auf seine Zeit und die Zeitläufe warf. Der berühmte Satz von Nietzsche: „Gott ist tot!“ ist so weniger Ausdruck eines Triumphes, eher ein Aufschrei. Aber sogleich mit einer Konsequenz: dem Übermenschen. Was heißt Übermensch? An anderer Stelle im Zarathustra gibt Nietzsche eine Antwort:

Unter dem Titel „Auf den glückseligen Inseln“ heißt es

„Die Feigen fallen von den Bäumen, sie sind gut und süß; und indem sie fallen, reißt ihnen die rote Haut. Ein Nordwind bin ich reifen Feigen.

Also, gleich Feigen, fallen euch diese Lehren zu, meine Freunde: nun trinkt ihren Saft und ihr süßes Fleisch! Herbst ist es umher und reiner Himmel und Nachmittag.

Seht, welche Fülle ist um uns! Und aus dem Überflusse heraus ist es schön hinaus zu blicken auf ferne Meere.

Einst sagte man Gott, wenn man auf ferne Meere blickte; nun aber lehrte ich euch sagen: Übermensch.

Gott ist eine Mutmaßung; aber ich will, daß euer Mutmaßen nicht weiter reiche, als euer schaffender Wille.“¹⁹

Der Übermensch ist für Nietzsche die Chiffre für den Menschen, der ohne Gott zurechtkommen muss, nachdem historisch die Selbstverständlichkeit eines Glaubens an Gott nicht mehr besteht. Der Übermensch ist kein Superman, es ist der aus der Not geborene Einzelne, der ohne metaphysische Sicherheit auskommt und sich auf das eigene Schaffen, auf die eigene praktische Vernunft, auf den eigenen schaffenden Willen stützt. Aber dies nun nicht unbedingt in heroischer Pose.

Unter dem Titel „Von den Erhabenen“, also den starken, heroischen einzelnen Individuen erwartet er eben nicht die Wildheit, den Mut und die Stärke des Stiers. Er schreibt:

¹⁹Also sprach Zarathustra. Zweiter Teil, in: Werke, Band II, S.343 f.

„Wohl liebe ich an ihm den Nacken des Stiers: aber nun will ich auch noch das Auge des Engels sehn.

Auch seinen Helden-Willen muß er noch verlernen: ein Gehobener soll er mir sein und nicht nur ein Erhabener – der Äther selber sollte ihn heben, den Willenlosen!

Er bezwang Untiere, er löste Rätsel: aber erlösen sollte er auch noch seine Untiere und Rätsel, zu himmlischen Kindern sollte er sie noch verwandeln.

Noch hat seine Erkenntnis nicht lächeln gelernt und ohne Eifersucht sein; noch ist seine strömende Leidenschaft nicht stille geworden in der Schönheit.

Wahrlich, nicht in der Satttheit soll sein Verlangen schweigen und untertauchen, sondern in der Schönheit! Die Anmut gehört zur Großmut des Großgesinnten.

Den Arm über das Haupt gelegt: so sollte der Held ausruhn, so sollte er auch noch sein Ausruhen überwinden.

Aber gerade dem Helden ist das *Schöne* aller Dinge Schwerstes. Unerringbar ist das Schöne allem heftigen Willen. [...]

Mit lässigen Muskeln stehn und mit abgeschirrtem Willen: das ist das Schwerste euch allen, ihr Erhabenen!“²⁰

„Gedanken, die mit Taubenfüßen kommen, lenken die Welt.“²¹

„Das Gute ist leicht, alles Göttliche kommt auf zarten Füßen.“²²

5.

Die letzte Station meiner Beschäftigung mit Nietzsche ist dokumentiert in dem 2005 veröffentlichten Buch „Das Leiden an Europa – Europa im Blick deutscher Denker“. Nietzsche ist politischer als es zunächst erscheint.

Nietzsche hat viele Facetten, der Kern aller Gedanken von Nietzsche ist aber die Verzweiflung über Europa. Das Problem Europas ist für Nietzsche das Christentum. Von seiner ersten berühmten Schrift, „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ bis zu den späten „Dionysos-Dithyramben“ zieht sich durch alle Werke von Nietzsche ein

²⁰A.a.O., S. 374.

²¹A.a.O., S. 401.

²²Der Fall Wagner. Turiner Brief vom Mai 1888, in: Werke, Bd. II, S. 905.

Thema – oft nicht im Vordergrund, aber immer als Hintergrund präsent: Europa und das Christentum. Für Nietzsche gibt es keine Probleme, Europa und Christentum in eins zu setzen, auch wenn er weiß, dass der Islam in der Geschichte über lange Zeiträume das geographische Terrain Europas beherrscht und besiedelt hatte. Im Vergleich unter den Religionen hat hauptsächlich das Christentum den Geist, die Kultur Europas geprägt. Das steht für Nietzsche gar nicht zur Diskussion.

Für Nietzsche ist das Christentum noch nicht eine Sache der Vergangenheit. Gerade die Säkularisation macht das Christentum zu dem zentralen Gegenstand seiner aphoristischen Attacken. Dass „Gott tot ist“, wie Nietzsche immer wieder provokativ verkündet, macht das Christentum paradoxerweise zum hochaktuellen Thema. Lassen Sie uns mit einem Zitat aus der „Fröhlichen Wissenschaft“, einer Schrift, die er 1882 veröffentlicht hat, mitten in sein Denken hineinspringen:

„*Was es mit unsrer Heiterkeit auf sich hat.* – Das größte neuere Ereignis – daß »Gott tot ist«, daß der Glaube an den christlichen Gott unglaubwürdig geworden ist – beginnt bereits seine ersten Schatten über Europa zu werfen. Für die wenigen wenigstens, deren Augen, deren *Argwohn* in den Augen stark und fein genug für dies Schauspiel ist, scheint eben irgendeine Sonne untergegangen, irgendein altes tiefes Vertrauen in Zweifel umgedreht: ihnen muß unsre alte Welt täglich abendlicher, mißtrauischer, fremder, »älter« scheinen. In der Hauptsache aber darf man sagen; das Ereignis selbst ist viel zu groß, zu fern, zu abseits vom Fassungsvermögen vieler, als daß auch nur seine Kunde schon *angelangt* heißen dürfte; geschweige denn, daß viele bereits wüßten, *was* eigentlich sich damit begeben hat – und was alles, nachdem dieser Glaube untergraben ist, nunmehr einfallen muß, weil es auf ihm gebaut, an ihn gelehnt, in ihn hineingewachsen war: zum Beispiel unsre ganze europäische Moral. Diese lange Fülle und Folge von Abbruch, Zerstörung, Untergang, Umsturz, die nun bevorsteht: wer erriete heute schon genug davon, um den Lehrer und Vorausverkünder dieser ungeheuren Logik von Schrecken abgeben zu müssen, den Propheten einer Verdüsterung und Sonnenfinsternis, derengleichen es wahrscheinlich noch nicht auf Erden gegeben hat?... Selbst wir geborenen Rätselrater, die wir gleichsam auf den Bergen warten, zwischen Heute und Morgen hingestellt und in den Widerspruch zwischen Heute und Morgen eingespant, wir Erstlinge und Frühgeburten des kommenden Jahrhunderts, denen eigentlich die Schatten, welche Europa alsbald einwickeln müssen, jetzt schon zu Gesicht gekommen sein *sollten*: woran liegt es doch, daß selbst wir

ohne rechte Teilnahme für diese Verdüsterung, vor allem ohne Sorge und Furcht für *uns* ihrem Heraufkommen entgegensehn? Stehen wir vielleicht zu sehr noch unter den *nächsten Folgen* dieses Ereignisses – und diese nächsten Folgen, seine Folgen für *uns* sind, umgekehrt als man vielleicht erwarten könnte, durchaus nicht traurig und verdüsternd, vielmehr wie eine neue schwer zu beschreibende Art von Licht, Glück, Erleichterung, Erheiterung, Ermutigung, Morgenröte...“²³

Nietzsche will es ins Positive wenden.

„In der Tat, wir Philosophen und „freien Geister“ fühlen uns bei der Nachricht, daß der „alte Gott tot“ ist, wie von einer neuen Morgenröte angestrahlt; unser Herz strömt dabei über von Dankbarkeit, Erstaunen, Ahnung, Erwartung – endlich erscheint uns der Horizont wieder frei, gesetzt selbst, daß er nicht hell ist, endlich dürfen unsere Schiffe wieder auslaufen, auf jede Gefahr hin auslaufen, jedes Wagnis des Erkennenden ist wieder erlaubt, das Meer, unser Meer liegt wieder offen da, vielleicht gab es noch niemals ein so „offnes Meer“.“²⁴

Hier hören wir wieder den Ruf nach dem Übermenschen.

Ich will zum Schluss kommen:

Fünf Stationen meiner Geschichte mit Nietzsche habe ich vorgestellt:

- Nietzsche der Freigeist,
- Nietzsche, der von den Nazis missbraucht werden konnte,
- das Dionysische, die Kunst und das Leben
- Nietzsche – der Poet, das Leichte
- Der politische Nietzsche: Nietzsches Leiden an Europa.

Und nun in Kürze:

Nietzsche sieht nicht nur das Verhängnis, er gehört mit zum Verhängnis Europas. Dem Nihilismus, den er aufkommen sieht angesichts der Zukunft ohne den bindenden Glauben an den christlichen Gott, leistet er Vorschub, indem für ihn der christliche Glaube selbst eine Form des Nihilismus ist. Insofern er nämlich die moralische Weltordnung stützt und erhält, stellt er für Nietzsche eine Verneinung des Lebens dar. Freilich hat Nietzsche recht,

²³Die fröhliche Wissenschaft. Fünftes Buch, Nr. 343, in: Werke, Band II, S. 205 f.

²⁴A.a.O., S. 206.

dass, wenn alle Moral hinwegfällt mitsamt dem christlichen Boden, dass dann nichts als der Wille zur Macht übrig bleibt. Aber alle Versuche, den Übermenschen vielleicht als den Antipoden des Willens zur Macht aufzubauen, scheitern, denn zu unklar bleibt das Profil des Übermenschen zwischen der Harmlosigkeit des Kindes und dem Willen zur Macht, der mit dem Leben übereinstimmt, wie Nietzsche denkt. Alles Leben bestünde darin, sich überwinden zu wollen. Und letztlich: Nietzsches Lehre von der Wiederkunft des immer Gleichen ist ein Rückfall in die älteste Metaphysik und ein Widerspruch zu seinem gesamten Werk. Er, der den Freigeist als den Schaffenden rühmt, endet nach großem Pathos doch in der Öde des Fatalismus.

Selbstverständlich bleibt alles, was Nietzsche negiert, bestehen: die Moral, die Wahrheit; und Gott ist nicht tot, solange diese Welt besteht. Sein Einspruch allerdings ist ernst zu nehmen. So leicht ist es weder mit der Moral, noch mit der Wahrheit oder mit Gott. Den Nihilismus zu verkünden oder den Willen zur Macht: diese Abschilderungen oder Prophezeiungen der verhängnisvollen historischen Tendenzen, wie sie im 20. Jahrhundert zum Ausbruch kamen, sind nicht die Konsequenz einer Kritik des Abendlandes. Die Konsequenz liegt in den Gedanken, die sich seit Platon bis heute gegen den Nihilismus und gegen den puren Willen zur Macht richteten, selbst wenn die sich immer wieder durchsetzen konnten. Das Erbe ist nicht auszuschlagen, selbst wenn es die größten Mühen kostet, es anzunehmen und auf sich zu nehmen.